

Unsere Jugendpflege während des Krieges.

Das Hauptgewicht der staatlichen Jugendpflege, wenigstens soweit sie in der Verteilung der Gelder aus den staatlichen Jugendpflegefonds in Erscheinung trat, hat bisher auf der Förderung der geistigen Jugendpflege gelegen. Das kommt auch in der Zusammenfassung der Orts- und Kreisvereine für Jugendpflege zum Ausdruck, in denen die konfessionellen Interessen gemeinhin überwiegen, während den Leuten vom körperlichen Fach, den Vertretern der Turn- und Sportbewegung, nur eine beschränkte Einwirkung zugestanden ist. Nun hat der Krieg uns erkennen lassen einmal, daß die körperliche Jugendpflege in weit größerer Ausdehnung getrieben werden muß als bisher, und dann, daß die Sportsleute und Turner, ja selbst die Vertreter der politischen Richtung, gegen die sich zum Teil das geistige Rüstzeug der staatlichen Jugendpflege wandte, sich auch ohne diese besondere geistige Jugendpflege ausgezeichnet bewährt haben. Das besagt natürlich nichts gegen den Wert einer geistigen Jugendpflege, es beweist aber, daß in der körperlichen Jugendpflege an sich schon weit größere ethische Werte stecken als der Staat bisher annahm. Von den Vertretern der freien Jugendpflege, der Deutschen Turnerschaft, dem Deutschen Fußball-Bunde, der Deutschen Sportbehörde für Athletik, dem Deutschen Schwimmverband und den andern im Deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele zusammengefaßten Sportverbänden war allerdings schon immer die Meinung vertreten worden, daß die körperliche Jugendpflege an sich schon geistige und sittliche Gesundheit im Gefolge habe, ihre Ansicht hat sich aber bisher nicht genügend durchsetzen können, denn sonst würde der Staat ihnen nicht — bei seinen Unterbehörden bestehen zum Teil sogar noch heute derartige Neigungen — bisher in der Berücksichtigung ihrer Ansprüche einen untergeordneten Platz angewiesen haben. Natürlich leisten auch die konfessionellen und politischen Vereine, denen bisher der Hauptteil der Unterstützungen aus der Staatskasse zufließt, Anerkennenswertes für die körperliche Jugendpflege, einen Vergleich mit den weder politisch noch konfessionell gebundenen freien Verbänden, die wir oben genannt haben, können sie in dieser Beziehung aber nicht halten. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Staat, für den durch den Krieg die körperliche Jugendpflege so stark in den Vordergrund getreten ist, diese Erkenntnis bei der Verteilung seiner Mittel nunmehr auch bekennt.

Zu einem Teil ist das bereits geschehen bei den zur militärischen Vorbereitung der Jugend überall errichteten Jugendkompagnien, die das hervorstechendste Merkmal unserer Jugendpflege im Kriege sind. In ihnen ist gleichzeitig ein wichtiger Teil der staatlichen Jugendpflege zum erstenmal aus den Händen des Kultusministeriums in die des Kriegsministeriums übergegangen, das in seinen Anforderungen und Anschauungen wohl noch lange Zeit für unsere Jugendpflege maßgebend sein wird. Gegenwärtig, wo sich mehr und mehr die Erkenntnis festigt, daß der Krieg so bald nicht beendet sein wird, ist das selbstverständlich, aber auch für später wird man sich an den Gedanken gewöhnen müssen, wenn es gilt, die Schäden des Krieges auszumerzen und die alte Wehrkraft zur Erhaltung des hoffentlich erlängten Sieges auf vollster Höhe zu erhalten. Die gänzliche Unterstellung der staatlichen Jugendpflege unter das Kriegsministerium wäre daher vielleicht nur ein Weg zur schnelleren Erreichung des Zieles. Den militärischen Jugendkompagnien, in denen heute ein Hauptteil unserer Jugendpflege ruht, hat an dieser Stelle vor allem Herr Professor Moltenhauer mehrere Betrachtungen gewidmet (vgl. Nr. 248, 308, 451, 459 der Kölnischen Zeitung), der nur bedingte Erfolg, der ihnen an manchen Orten zuteil geworden ist, scheint daran zu liegen, daß man dem Altersunterschied der Teilnehmer gegenüber den auch unter weit ernsteren Verhältnissen ihre Auszubildungszeit durchmachenden jungen Soldaten nicht genug berücksichtigt hat. Das Fehlen eines greifbaren Zieles der Ausbildung bei den Teilnehmern, die nicht von ihr aus unmittelbar in den Heeresdienst überreten, hat gewiß auch seine Nachteile, mehr als gewisse dienstliche Erleichterungen für später wird man ihnen aber auch in Friedenszeiten kaum bieten können. Gegenwärtig sollte man lieber bestrebt sein, den Dienst möglich abwechslungsreich zu gestalten und vor allem bei den nicht unmittelbar vor der Dienstpflicht stehenden Teilnehmern mehr auf die gesundheitliche Förderung als die streng militärische Ausbildung zu sehen. Unser Heer, dem doch diese Einrichtung nachgebildet ist, zeigt uns selbst jetzt im Kriege, daß man durch Sport und Spiel am besten die verlorene körperliche und geistige Spannkraft wiedergewinnt, unsere Jugendkompagnien, denen dafür weit bequemere Gelegenheit sich bietet, mögen sich diese Erfahrung zunutze machen, sie werden dann nicht über Abflauen der Beteiligung zu klagen haben. Gedächtnismärsche, Wettlaufen, Springen, Steinstoßen, Schleudern, Schwimmen, Turnen mögen unter sachverständiger Leitung öfter zwanglose Abwechslung bieten und Sportfeste in enger oder weiterm Rahmen von Zeit zu Zeit das Interesse wachhalten helfen. Die Hauptziele der militärischen Vorbereitung, Erweckung eines gesunden Ehrgeizes, körperliche Kräftigung, Anständigkeit und Kameradschaftlichkeit werden dadurch eher gefördert als durch übertriebenen Samaschendienst. Die Feldübungen, die sich einer berechtigten Beliebtheit erfreuen und deren militärischer Wert gern zugestanden werden soll, können der Kosten und Umstände halber für die Allgemeinheit doch immer nur seltene Ausnahmen sein. Viel leichter läßt sich der Sport einfügen, auf dem Marsche, während der Ruhepause, beim Üben selbst in geschlossener Halle.

Unsere Sport- und Turnvereine haben über ihre Bereitwilligkeit,

den Jugendkompagnien dabei mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, keinen Zweifel gelassen. Allerdings ist das Verständnis auf der Gegenseite nicht immer sonderlich groß gewesen, mehrfach ist man sogar unter völliger Verkennung der Verhältnisse mit der merkwürdigen Forderung an sie herangetreten, ihren Betrieb ganz einzustellen, als ob dadurch den Jugendkompagnien mehr oder willigere Teilnehmer zugeführt werden könnten. Das Kriegs-

ministerium, dem eine bessere Kenntnis unserer seit Jahrzehnten im Dienste vaterländischer Jugendpflege stehenden Vereine zu eigen ist, sah sich deshalb veranlaßt, in einem Erlaß vom 30. Oktober 1914 ausdrücklich den Jugendkompagnien die Rücksichtnahme auf die älteren Organisationen durch Freihaltung der Sonntage von den militärischen Übungen anzurufen. Wenn man trotz dem dieser selbstverständlichen und im Interesse unserer Jugendpflege notwendigen Forderung nicht überall nachgekommen ist, so läßt das erkennen, daß von einem Handinhandarbeiten der Jugendkompagnien mit den älteren Vereinen leider erst in beschränktem Maße die Rede sein kann, und doch baut sich darauf zu einem guten Teil die Gegenwart und ganz überwiegend die Zukunft der Jugendkompagnien auf.

Eine Ausnützung der bestehenden Einrichtungen ist auch bei dem besondern Teil, der militärischen Vorbildung, dem Schießen, ein selbstverständliches Gebot. Der deutsche Schützenbund verfügt allein über die notwendigen Schießstände und die zum Unterricht geeigneten Personen, mit denen die Durchführung dieser Aufgabe jetzt in kleinerem Maßstabe und später für die Allgemeinheit angestrebt werden kann. Es wird sich empfehlen, auch dabei darauf zu sehen, daß die Teilnehmer mit Lust und Liebe bei der Sache sind und bleiben. Wenn sie lernen, das Gewehr vorsichtig und liebedoll zu handhaben, ruhig und richtig zu zielen und ruhig durchzudrücken, so genügt das durchaus, dann kann auch das Schießen gewissermaßen als Prämie der militärischen Ausbildung betrachtet werden, seine Anziehungskraft wird es sowieso auf keinen verfehlen.

Der Nutzen und die unbestreitbaren Erfolge der militärischen Jugendkompagnien haben vielfach den Wunsch laut werden lassen, die Pflicht zum Beitritt zwangsweise auf alle Jugendlichen auszu dehnen und die Kompagnien auch nach dem Kriege in dieser Form beizubehalten. Nicht zum wenigsten hat dabei die Erwägung mitsgesprochen, daß auf diese Weise die unter dem Zwange des Krieges wiedererfundene innere Geschlossenheit unseres Volkes wenigstens der deutschen Jugend erhalten bleiben könnte. Die Jugendkompagnien kennen weder politische, noch soziale oder konfessionelle Unterschiede, ebenso wie die großen Sportverbände, von denen weiter oben die Rede war. Die Durchführung dieses Gedankens wird für die Gegenwart an dem Mangel an Auszubildenden und mehr noch an dem Mangel an Raum scheitern, und der Raum mangel wird auch in Zukunft ein schweres Hindernis bilden, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen dagegen getroffen wird. Wie schon angedeutet, muß den Jugendkompagnien, vor allem soweit sie jüngere Jahrgänge umfassen, Gelegenheit zu Sport und Spiel geboten werden, wenn Interesse und Beteiligung nicht leiden sollen, und nach dem Kriege, wenn die militärischen Anforderungen herabgesetzt werden können, wird diese Betätigung ganz von selbst mehr in den Vordergrund treten und die Übungen der Jugendkompagnien allmählich zu dem Pflichtspieltagnachmittage in jeder Woche umgestalten, den der Zentralausschuß für Jugend- und Volksspiele und viele andere mit ihm schon seit vielen Jahren im Interesse der Volksgesundheit fordern. Der militärische Einschlag brauchte dabei nicht zu fehlen, ein bißchen Straffheit tat und tut unserer Jugend sehr gut, aber er könnte je nach der Ansicht des Kriegsministeriums vielleicht auf einen Spieltag von vier beschränkt werden, während an den übrigen drei ebenso pflichtgemäß, aber nach freier Auswahl Sport oder Spiel getrieben werden könnte. Die Sonntage müßten dabei ebenso wie jetzt ganz frei gehalten und die freien Jugendpflegevereine dafür verpflichtet werden, ihre Einrichtungen und Kräfte für die Durchführung des Spieltags gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung zu stellen. Die notwendigen Mittel sind in dem staatlichen Jugendpflegefonds vorhanden, während des Krieges könnten sie aber dazu dienen, die Anlage großer, mit hygienischen Einrichtungen reich versehener Sportplätze für die Jugendpflege der Zukunft, die Geheimrat Dr. Bregger vom Kaiserlichen Gesundheitsamt kürzlich im Berliner Tageblatt mit Recht als ringendste Gegenwartsaufgabe bezeichnete, den Kommunen zu erleichtern. In den Zehntausenden von Gefangenen haben wir billige Arbeiter zur Hand, die nicht nützlicher verwandt werden können, als wenn sie dieses Feld der Zukunft unserer Jugend, unserer Volksschaft zu bestellen gezwungen werden.

Glücklicherweise ist auch der Staat jetzt dazu übergegangen, der eiblichen Jugendpflege die Gleichstellung mit der des männlichen Geschlechtes zu gewähren, daß diese später in der Einbeziehung in den Pflichtspieltagnachmittag ihre natürliche Fortsetzung finden wird, scheint selbstverständlich ebenso wie seine Ausdehnung für beide Geschlechter bis zum Verlassen der Volksschule herab und die bedauerliche Vernachlässigung der voraussichtlich zum Waffendienst Unzulänglichen durch eine Sondervorbildung, die sie später in den Stand set, ebenfalls der Segnungen des Dienstjahres teilhaftig zu werden. Das alles muß aber in der Gegenwart schon vorbedacht und in Angriff genommen werden, soll es nach dem Kriege erfolgreich in Tätigkeit treten.